

„Wüstenschulen“, Schulen in Südindien, Ägypten usw.). Mit dem Lesen lernen zugleich entwickelt sich ein unerlöschlicher Wissensdrang. Das neue Wissen ist oft zum Schaden der Religiosität. Der Islam z. B. reagiert durch Versteifung und Abwehr, der Buddhismus hingegen mit Erneuerung. Der Christ sieht als Aufgabe eine Erneuerung aller bestehenden Kulturen zugleich mit der Durchdringung des modernen technischen und kritischen Geistes in der einen Wahrheit Christi.

ROHMER, Jean. *Astronomie et philosophie*. In: *Revue des Sciences religieuses* Jhg. 30 Nr. 2 (April 1956) S. 113—134.

Die neuen Entdeckungen der Makro- und Mikrophysik-Relativitätslehre, Raum-Zeit-System, in Ausdehnung begriffenes Universum, in dem sich nicht die Dinge, sondern der Raum selber, bzw. das Kraftfeld ausdehnt, haben dazu geführt, daß das dynamische Bild einer wesentlich unstabilen, zufälligen Welt das statische Bild einer ewigen Welt abgelöst hat. Zumal ein zeitlich fixierbarer Anfang des Universums — vor fünf Milliarden Jahren — ergibt sich aus den verschiedensten Beobachtungen, so geregelt, daß die Zeit für die Ausgestaltung unseres Planeten und der Entwicklung der Natur bis zum Menschen ausreicht — also weit rationaler (wenn auch unvorstellbarer) als eine ewige Welt. Diese historische Kontingenz der physischen Ordnung führt philosophisch zur Idee der Schöpfung.

SIMON, Pierre-Henri. *La Guerre des Principes: Laïcité, Justice, Liberté*. In: *Etudes* Jhg. 89 Nr. 5 (Mai 1956) S. 176—190.

Der Kampf um die „freie“, d. h. konfessionelle Schule in Frankreich, grotesk in diesem Augenblick einer existenziellen Krise der Union Française, ist vorwiegend affektgeladen, nicht rational. Notwendig wäre: 1. aufrichtige Anerkennung der Laizität des Staates von allen; 2. wirkliche Neutralität des laizistischen Staates; 3. nicht Verstaatlichung, wohl aber „Nationalisierung“ der Schule, d. h. die Nation müßte ein organisches Schulstatut erhalten, in dessen Rahmen die Privatinitiativen (d. h. also auch die freien Schulen) ihren harmonischen Beitrag liefern könnten. Die freien Schulen müßten bei gleichem Niveau die gleiche staatliche Unterstützung genießen.

WILHELMESEN, Frederick D. *The alienated Professor*. In: *The Commonweal* Bd. 64 Nr. 1 (6. April 1956) S. 9—12.

Mit unerbittlichem Realismus zeigt sich die Kluft zwischen den pragmatischen Bildungszielen und Wissenschaftsvorstellungen unseres Zeitalters und dem akademischen Forschungs- und Lehrthos, das die Universitäten wenigstens theoretisch noch aufrechterhalten. Verfasser macht den Universitäten den Vorwurf, daß sie zugunsten eines im Grunde leeren Formel- und Theoriewissens es versäumen, den Studenten die Fähigkeit zu „einem reifen Urteil über unsere eigene Zeit“ zu vermitteln. Ihr Klagen über den Pragmatismus verdeckt also zum Teil die eigene Weltfremdheit.

Politisches und soziales Leben

BAERWALD, Friedrich. *A sociological View of Depersonalization*. In: *Thought* Bd. 31 Nr. 120 (Frühjahr 1956) S. 55 bis 78.

In Auseinandersetzung mit der Vorstellung von Selbstentfremdung, wie sie Marx und Heidegger je auf ihre Weise entwickelt haben, entwickelt Baerwald die These, daß nicht der gesellschaftliche Prozeß als solcher zur Selbstentfremdung des Ich in das Wir und Man führt, sondern die Abwesenheit eines transzendenten Zieles des gesellschaftlichen Prozesses.

BÖTTCHER, Karl W. *Die alten und die neuen Mittelschichten*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 11 Heft 4 (April 1956) S. 235 bis 243.

Böttcher zeigt den Wandel unserer Wirtschafts- und Sozialstruktur am Beispiel der gewandelten Mittelschicht. Vor zwei Generationen zählte zum Mittelstand, wer auf Grund seines kleinen Vermögens wirtschaftliche Selbständigkeit wahren konnte. Dieser Stand dachte in festen, konservativen Wertordnungen und genoß ein gewisses gesellschaftliches Ansehen. Heute ist wirtschaftliche Selbständigkeit für die Kennzeichnung des modernen Mittelstandes benedisch geworden. Entscheidend ist allein die Dienstleistung. Neben selbständigen Handwerkern und Einzelhändlern gehört etwa der Facharbeiter oder der Wirtschaftsprüfer dazu. Diese breite Schicht von Funktionären und Angehörigen der technischen und organisatorischen Intelligenz vermehren den modernen Mittelstand beständig.

BRUGAROLA, Martin, SJ. *Verticalismo, Corporativismo y National-Sindicalismo*. In: *Fomento Social* Vol. 11 Nr. 42 (April/Juni 1956) S. 148—159.

Brugarola untersucht die dreifache vertikale Struktur der Syndikate, regional (lokal, national), nach Berufsgruppen (z. B. Eisengewinnung, -verarbeitung und -handel) und nach den Kategorien der Beteiligten (Arbeiter, Angestellte, Unternehmer). Vertikale Syndikate im letzteren Sinne gibt es zur Zeit nur in Spanien. Syndikaler Vertikalismus scheint eine Anwendung des Prinzips der berufsständischen Ordnung im Sinne Pius' XI. zu sein. Indem aber der syndikale Vertikalismus spanischer Prägung mit einem National-Syndikalismus identisch, also staatlich dirigistischer Natur ist, erweist er sich mit dem Prinzip der Berufsständischen Ordnung als unvereinbar, das darauf abzielt, den Einfluß des Staates da auszuschalten, wo er normalerweise ausschaltbar ist, wie z. B. im Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, also zwischen den Syndikaten.

FREUND, Michael. *Gestaltwandel der Gesellschaft*. In: *Deutsche Universitätszeitung* Jhg. 11 Heft 7/8 (28. April 1956) S. 10—13.

Freund bezeichnet die soziale Revolution des Westens im Vergleich zum Osten als die vielleicht größere. Ihr Signum ist die „Überwindung des Hungers“, d. h. die Überwindung des radikalen und existenziellen Gegen-

satzes zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden. Es gibt weniger Masse als vor 100 Jahren. Das Proletariat, auf das Marx seine Hoffnungen setzte, hat sich aufgelöst und zu neuen sozialen Ständen und Klassen gruppiert. Als Ursache dieser „undramatischen“ sozialen Revolution bezeichnet Freund vor allem die Zerstörung des Vermögens. Im politischen Bereich wurde damit der Demokratie eine echte Chance gegeben.

NEUNDÖRFER, Ludwig. *Alle wollen Sicherheit. Probleme und Aufgaben der deutschen Sozialreform II*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 11 Heft 5 (Mai 1956) S. 345—354.

Neundörfer schildert in diesem zweiten Beitrag zur deutschen Sozialreform (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 295) zunächst den Wandel von der vorindustriellen zur industriellen Gesellschaft. Der Mensch der vorindustriellen Gesellschaft ist durch Familie und Gemeinde gesichert. In der industriellen Gesellschaft organisiert der Staat — neben Familie und Betrieb — die Hilfen. Neundörfer zeigt das am Beispiel der Krankheit und Invalidität. Leitbild wird in diesem Jahrhundert für alle Ungesicherten, d. i. die überwältigende Mehrheit des Volkes, der Beamte. Die eigentliche Problematik der Sozialreform besteht darin, heute den richtigen Weg zwischen einem freien Dasein der Erwerbstätigen und einer allmächtigen Staatsversorgung zu finden.

MEANY, George. *Grundsätze der amerikanischen Gewerkschaftspolitik*. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* Jhg. 7 Heft 4 (April 1956) S. 211—214.

Der Katholik George Meany, erster Vorsitzender der 15 Millionen umfassenden amerikanischen Gewerkschaft AFL—CIO, legt hier die Grundsätze seiner Gewerkschaft vor: 1. Die neue Gewerkschaft ist demokratisch aufgebaut und steht zur Demokratie. 2. Sie will den Arbeitern auf dem klassischen Weg der Tarifverhandlungen helfen a) im Rahmen der Interessen des gesamten amerikanischen Volkes, b) speziell wirtschaftspolitisch gegenüber besonderen Problemen in den USA (Automation). 3. Das schließt politische Aktivität, d. h. Beeinflussung der Gesetzgebung in einzelnen Fragen nicht aus. 4. Die Durchführung des politischen Programms soll im Rahmen des bestehenden Zweiparteiensystems geschehen. Nur wenn die Nationalvereinigung der Industriellen (NAM) erreichen sollte, daß den Gewerkschaften das traditionelle Recht bestritten würde, ihren Mitgliedern bei der Wahl bestimmte Kandidaten zu empfehlen, würde man zur Gründung einer eigenen Arbeiterpartei schreiten.

SCHELSKY, Helmut. *Im Spiegel des Amerikaners*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 11 Heft 5 (Mai 1956) S. 363—374.

Schelsky stellt hier das Buch David Riesmans, „Die einsame Masse“ (The Lonely Crowd) vor. Obwohl diese „Analyse des Zeitgenossen“ sich auf den Amerikaner beschränkt, gewinnt Schelsky doch eine Reihe auffälliger Parallelen zur deutschen Situation. Der moderne Mensch ist danach in seinem Verhalten ein „außengeleiteter“ Mensch, Schule, Beruf, Freizeit, Lebensstandard — man ist und will so sein wie die anderen. Die Gesinnung löst das Ethos ab. Soziologisch gesehen, liegt die Freiheit der Person zwischen der Anomalie (des Menschen, der unfähig ist, den Normen der Gesellschaft zu gehorchen) und dem Angepaßtein. Der „autonome“, freie Mensch wird auf die Ansprüche der Gesellschaft eingehen und sich zugleich ihrem Konformitätsdruck entziehen. (Das Buch erscheint in deutscher Übersetzung im Verlag Luchterhand, Berlin.)

TANSINI, Giorgio. *Aspetti della religione in America (La Chiesa e i negri)*. In: *Humanitas* Jhg. 11 Nr. 4 (April 1956) S. 362—367.

Die Rassenfrage in den Vereinigten Staaten beschäftigt die italienischen Christen wie alle Welt. Der Artikel gibt einen Überblick über die Geschichte der Neger in USA, die Position der katholischen Kirche, er berichtet die bekannten Fakten der letzten Zeit und diskutiert den Einfluß des Kommunismus bei den Schwarzen.

WALLRAFF, H. Josef, SJ. *Der „Produktionsfaktor“ Arbeit*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 81 Heft 8 (Mai 1956) S. 101—112.

Wallraff untersucht das Verhältnis von Arbeiten, Produzieren und Wirtschaften. Arbeit ist Produktionsfaktor, aber sie ist mehr als das, sie ist Leben und Lebensvollzug, gehört daher einer anderen Ebene an als Produktionsfaktoren wie Anlagen, Rohstoffe, Boden, auch wenn sie in der geschichtlichen Wirklichkeit häufig tiefer stand als das Kapital. Arbeit wird heute weitgehend nicht mehr allein unter dem Gesichtspunkt der Produktivitätssteigerung eingesetzt. Bei der Frage: welches von den beiden zur Wahl stehenden Zielen soll angestrebt werden: ein größeres Sozialprodukt oder eine menschlichere Form der Arbeit? — werden die Produktionswerte immer eine gewisse Rücksicht erzwingen. Um so mehr sollten sich die Verantwortlichen um die nichtproduktiven Momente kümmern.

ZODROW, Leo, SJ. *Die Krankenschwester und der christliche Krankendienst*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 81 Heft 8 (Mai 1956) S. 121—137.

Zodrow stellt die Frage, ob und in welcher Weise schwesternlicher Krankendienst heute noch als christlicher Dienst zu verwirklichen ist. Dabei geht er von den allgemeinen Voraussetzungen, vor allem von der Überbelastung der pflegerischen Berufe aus. Der „Auszug“ des kranken Menschen aus seiner Familie führte in den letzten Jahrzehnten zu einer bedeutenden Vergrößerung des Krankenhausvolumens, die Durchgangszahl der Patienten wurde größer, die Fortschritte der Heilkunst forderten eine Mehrbeanspruchung der Schwester. Der Schwesternberuf ist aber keine gewerbliche Tätigkeit wie jede andere. Der christliche Krankendienst darf nicht auf allgemeine Menschenliebe, sondern nur auf dem persönlichen Verhältnis von Mensch zu Mensch aufbauen. Den manchmal ein wenig erstarrten Arbeits-, Erziehungs- und Lebensformen der von Ordensschwestern geführten Häusern wünscht Zodrow den Mut zur Neugestaltung, vor allem, was das Verhältnis zur freien Schwester und Schwesternschülerin betrifft.

South African Dilemma. In: The Tablet Bd. 207 Nr. 6049 (28. April 1956) S. 391—392.

Das Dilemma der Apartheid ist dieses: hält man die Bantu-Reservate im Status von Eingeborenen-Kolonien, dann wird der Nationalismus ins Unersättliche wachsen; entwickelt man sie, dann werden die Weißen hoffnungslos in die Minderheit geraten. Tablet sieht eine dauerhafte Lösung nur darin, daß die Weißen sich entschließen, einen großen Teil Südafrikas den Schwarzen allmählich zu einem eigenen Staatswesen zu überlassen, während sie selbst in einem andern Teil einen völlig getrennten eigenen Staat begründen. Eine an sich einleuchtende, aber wahrscheinlich politisch hoffnungslose Prognose.

Too readily and too lightly. In: The Tablet Bd. 207 Nr. 6044 (24. März 1956) S. 267—268.

Eine Würdigung des eben veröffentlichten Berichts der Royal Commission on Marriage and Divorce, die sich mit den Gründen für das Steigen der Ehescheidungsstatistik zu befassen hatte. Die Kommission bezeichnet die Ehescheidung als einen wichtigen Faktor der sozialen Desintegration und erwägt, ob nicht die Zeit kommen könne, daß der Staat aus Gründen der Selbsterhaltung die Ehescheidung ganz verbieten muß. Die Erleichterung der Scheidung hat zwar nichts an der Ehemoral geändert, aber an den gesellschaftlichen Moralkriterien. Und das wird zu einer sozialen Gefahr.

Chronik des katholischen Lebens

JAMMES, J.-M. *Mouvements familiales aux Etats-Unis.* In: La Vie Intellectuelle Jhg. 27 (Mai 1956) S. 13—28.

Die katholischen Familienbewegungen in den USA, stark von Frankreich angeregt und beeinflusst, umfassen vor allem zwei Organisationen: die Kana-Bewegung und das Christian Family Movement; dazu kommt noch eine Schulung für Brautleute und Jugend: Prä-Kana. Kana will der Heiligung der Eheleute dienen, CFM sammelt Gruppen von apostolisch bewegten Eheleuten. Kana wendet sich an alle mit seinen Kana-Tagen, an denen Vorträge gehalten und diese besprochen werden; CFM gruppiert jeweils nie mehr als 6—7 Ehepaare, die selber die Diskussionen führen. Beide Bewegungen ergänzen sich, beide dienen der „glücklicheren Ehe“, beide, nach 1945 entstanden, haben bereits einen großen Wirkungsbereich in fast ganz Nordamerika.

MARIA, Roberto, FSC. *Los alumnos opinan sobre sus colegios.* In: Criterio Jhg. 28 Nr. 1253 (9. Februar 1956) S. 92—95.

Der Verfasser berichtet über die Ergebnisse der ersten Repräsentativbefragung, die 1954/55 an kirchlichen Schulen Argentiniens durchgeführt wurde. Die 18 gestellten Fragen bezogen sich ausschließlich auf den Bereich der religiösen Erziehung und Formung. Ein beträchtlicher Teil der 780 Stellungnahmen richtet sich gegen die augenblickliche Kult- und Frömmigkeitspraxis in diesen Anstalten, lehnt die Formen des heutigen Religionsunterrichtes weitgehend ab und hält von religiösen Gruppen und Katholischer Aktion an den Schulen nicht allzuviel. Der Verfasser glaubt nicht, daß diese so eingestellte Jugend kirchen- und religionsfeindlich sei, sondern daß sie sich lediglich gegen überkommene Formeln und Brauchtumsfrömmigkeit wehre.

RÉMOND, René. *L'A. C. J. F. et la jeunesse ouvrière.* In: La Vie Intellectuelle Jhg. 27 (März 1956) S. 26—41.

Die tiefgehenden Gefahren und eigentlichen Hintergründe des Gegensatzes, der sich zwischen den Jugendbewegungen der Katholischen Aktion in Frankreich — der Christlichen Arbeiterjugend JOC einerseits und der Christlichen Landjugend, Studentenjugend, Mittelstandsjugend andererseits — aufgetan hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 312 ff.), werden hier analysiert. Der tiefste Grund liegt darin, daß die Arbeiterschaft außerhalb der übrigen Gesellschaft steht, nicht nur sozial, sondern erst recht kulturell. Das Problem ist, wie die Jugendbewegungen der Kath. Aktion diese Kluft überwinden helfen können, anstatt sie womöglich zu vertiefen, indem sie die Brücken untereinander abbrechen.

STONNER, Anton. *Der Kölner Katholikentag in pastoraler Sicht.* In: Kölner Pastoralblatt Jhg. 8 Heft 5 (Mai 1956) S. 138 bis 142.

Diese von Stonner zusammengefaßten „Gedanken der Bonner Theologen zum Kölner Katholikentag“ umschreiben die Möglichkeiten und Gefahren religiöser Großkundgebungen, gerade unter den aufgeschlossenen, geselligen und lebhaften Menschen des Rheinlands. Vermieden werden muß vor allem die Gefahr des „Rummels“. Von langen Reden und Diskussionen verspricht man sich nicht viel, befürwortet aber, daß das Volk durch Beten und Singen mehr zu Worte komme. Empfohlen wird besonders allen Pfarrern, Religionslehrern und Lehrern eine entsprechende Vorbereitung des Katholikentags.

Chronik des ökumenischen Lebens

ALTHAUS, Paul. *Die beiden Regimenter bei Luther.* In: Theol. Literaturzeitung Jhg. 81 Nr. 3 (März 1956) Sp. 129—135.

Diese kritischen Bemerkungen zu Johannes Heckels Werk „Lex Charitatis“ (über das Recht in Luthers Theologie) betonen zwar, daß man nun nicht mehr mit Berufung auf Luther die christologische Begründung des Rechtes durch K. Barth ablehnen dürfe; es gebe jedoch zu bedenken, daß Luthers Lehre kaum als ein systematisches Ganzes darzustellen sei. Die Unterschiede in seiner Lehre von den zwei Regimenten würden doch verdunkelt, vor allem geht Heckel keine Klarheit über das „Weltreich“, das nicht mit den Gottlosen identisch sei und nicht unter die *civitas diaboli* falle.

EBNETER, A., SJ. *Martin Luthers Marienbild.* In: Orientierung Jhg. 20 Nr. 7 (15. April 1956) S. 77—80, und Nr. 8 (30. April 1956) S. 85—87.

An dieser ebenso liebevollen wie lehrreichen Abhandlung mit zahlreichen Quellenbelegen ist besonders der Nachweis bemerkenswert, daß für Luther nicht nur die Gottesmutter und die Jungfrauengeburt sicherer Glaubenssatz ist, sondern daß er auch die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zuneigt, die damals noch eine umstrittene Lehre war. Der Verfasser meint, die anti-marianische Bewegung unserer Tage habe sich mit Luthers Marienbild auseinanderzusetzen, das beide Konfessionen einander näherbringen könnte.

GEIGER, Max. *Geschichtliche und grundsätzliche Überlegungen zur Jesuitenfrage und zu Problemen des politischen Katholizismus.* In: Reformatio Jhg. 5 Heft 4 (April 1956) S. 205 bis 223.

Diese Fortsetzung eines Votums für Beibehaltung des Artikel 51 der Schweizer Verfassung gegen die Jesuiten (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 392) begründet ihren Widerspruch gegen Autoritäten wie K. Barth, E. Brunner und E. Blanke (die die Aufhebung des Artikels befürworteten) mit einer umfangreichen Analyse des politischen Katholizismus als Ganzem. Sie verarbeitet besonders einander widersprechende katholische Lehrmeinungen zur Toleranz und zahlreiche Äußerungen von Päpsten bis zur Toleranzrede Pius' XII. und dem deutschen Hirtenbrief über „Aufgaben und Grenzen der Staatsgewalt“. Der Beitrag will anscheinend die Aufhebung des Jesuitenartikels abhängig machen von einer Klärung der innerkatholischen Diskussion über die bürgerliche Toleranz, „die noch sehr im Fluß ist“.

HORTON, Douglas. *Episcopal and non-episcopal ministry.* In: The Ecumenical Review Vol. 8 Nr. 3 (April 1956) S. 233 bis 243.

Dieser Beitrag des führenden amerikanischen Kongregationalisten im Welt-rat der Kirchen, der das ökumenische Dilemma zwischen bischöflicher Weihe und der Ableitung der Ämter aus der Gemeinde („das heißt direkt von Christus“) damit umgehen will, daß er auf eine organische Einheit des Welt-rats verzichtet zugunsten einer Föderation mit gegenseitiger Anerkennung der Ämter, ist ebenso bezeichnend für die verfahrenere ökumenische Ekklesiologie wie der heftige Einspruch gegen Hortons Vorschlag seitens eines Vertreters der werdenden „Kirche von Nordindien und Ceylon“ und die vornehme Kritik eines anglikanischen Sprechers (ebda).

KINDER, Ernst. *Christentum und abendländische Tradition.* In: Zeitwende Jhg. 27 Heft 5 (Mai 1956) S. 296—307.

In Prüfung des bekannten Buches von Klemens Brockmüller SJ stellt der lutherische Theologe fest, daß dieses Buch nur eine späte Blüte der abendländischen Kultur ins Auge fasse, nämlich die von Renaissance und Humanismus angebaute Neuzeit. Die abendländische Tradition sei dem Christentum bereits von der Antike vorgegeben und überhöhungsbefürchtigt durch das Christentum gewesen, so daß es dieser gar nicht als wahrfreie Möglichkeit gegenüberstehe. Man dürfe die unaufgebare abendländische Tradition und die Verpflichtung des Christentums auf sie nicht durch einen Popanz von „christlichem Abendland“ karikieren lassen.

LAU, Franz. *Leges charitatis. Drei Fragen an Job. Heckel.* In: Kerygma und Dogma Jhg. 2 Heft 2 (1956) S. 76—89.

Diese teilweise positive Würdigung des Werkes von Heckel (vgl. links unten Althaus) bemerkt u. a., daß hier in Luthers Urstandslehre der menschliche Wille ganz passiv ist und Gott selber im Menschen das Naturgesetz vollzieht. Heckel habe dieses Urstandsrecht aus der geoffenbarten *lex Christi* abgeleitet, die *lex fidei et charitatis* sei, so daß das Naturrecht zum Liebesrecht wird. Ist dann Heckels Lutherdeutung so weit weg von R. Sohm? So dann spreche Luther kaum von einer „Überhöhung“ des Naturgesetzes durch das Christusgesetz, er habe vielmehr zwei verschiedene Ansätze dafür. Schließlich bezweifelt Lau, ob Heckel das Problem des weltlichen Rechtes in der Kirche überhaupt gesehen habe und mit seinem Sohmschen Kirchenrechtsverständnis von der Ecclesia universalis nicht bei der Rechtsgestaltung der lutherischen Landeskirchen unabsehbaren Schaden stiften könne.

PIPER, Hans-Christoph. *Apostolatsheologie und Gemeindeaufbau.* In: Monatsschrift für Pastoraltheologie Jhg. 45 Heft 4 (April 1956) S. 145—153.

Eine vortreffliche Unterrichtung über die Wiederentdeckung des Apostolats — „das Grundsakrament der Kirche“, das Christus vergegenwärtigt (Berkhof) — und der Apostolizität der Kirche in der reformierten Theologie der Niederlande seit 1940, besonders bei H. Berkhof und A. van Ruler, letzterer mit einer eigenen „Theologie des Apostolats“ (deutsch in: Evangelische Missionszeitschrift N. F. 11. Jhg. 1954). Allerdings wird hier Apostolizität nicht etwa als ununterbrochene Sukzession der Bischöfe, sondern als Übereinstimmung mit dem neutestamentlichen Kanon verstanden.

STAUFFER, Ethelbert. *Probleme der Priestertradition.* In: Theol. Literaturzeitung Jhg. 81 Nr. 3 (März 1956) Sp. 135 bis 150.

Der Verfasser baut seine frühere These von einer „Priestertradition“ im Kanon der Bibel auf Grund der neu aufgefundenen „Wüstentexte“ weiter aus und stellt ihren besonderen Einfluß auf das Johannesevangelium fest, ohne daß man sie als Schlüssel für alle Geheimnisse dieses Evangeliums ansehen könne. In diesem Zusammenhang weist er nach, daß die Ich-Formel in der Rede Jesu keine religionsgeschichtliche Ableitung gestattet, sie sei vielmehr „eine echt jesuanische Ich-Formel . . . genuines Jesusgut“. Der Logosbegriff dagegen mit seiner dogmengeschichtlichen Lawine sei ein hellenistischer Fremdkörper in diesem Evangelium